

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Für unentgeltlich eingehende Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Redaktions-Bureau: Koenig in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Der Amtsrichter von Kybnitz.

Wer als Bürger Preussens oder gar ohne es zu sein, einmahl ihren Konflikt mit den Behörden gehabt, der weiß, daß eine Befehle niemals Unrecht hat. Das alte Wort von der einen Kräfte, die der anderen nicht die Augen ansahst, charakterisiert längst im Volksmunde die Interesselosigkeit aller Instanzen der Bureaucratie. Für den preussischen Normal- und Mittelstufen ist es freilich ebenso ein Axiom, daß die Befehle nie ihren Sinn, wie es zum wenigsten ist, dasjenige, der in der Uniform einen Finger breit vom Wege der Wahrheit weichen wird. Selbst Kollegen des tapferen Amtsrichters von Kybnitz haben zugunsten der Uniform entschieden, wenn ein Schuhmannseid einem halben Dutzend Aufträgen von Zivilpersonen gegenüberstand. Nun hat dieser Glaube an die irdischen Halbgötter durch das Urteil von Kybnitz einen empfindlichen Stoß erhalten. Freilich kann nur der preussische Mutterkern davon entsetzt sein. Was sich nicht in den Rahmen des christlichen Aufstehens setzen ließ, der wußte auch schon vorher, daß es bei den Behörden, bei zivilen wie militärischen, auch menschele und daß, wer die Uniform anjog, nun nicht den alten Menschen auslief. In jeder Stunde gibt es eben räudige Schafe, und in unserer großen Sozietät auch einmal ein Besatzkommando unter Ausfall, der die Wahrheit eben nicht so recht liebt. Bedenklicher ist schon, daß ein „hörsamer Geisteschwärmer“ sich längere Zeit als Hauptmann halten kann. Aber letzten Endes geht auch hier der Krug nur so lange zu Wasser bis er zerbricht, und der Hauptmann Kammler bedarf noch nichts gegen die Integrität des deutschen Heeres und seines Offizierskorps.

Bedenklicher sind die Erscheinungen, die auf eine Terrorisierung der Offiziere des Beurlaubtenstandes durch die Kriegervereine hindeuten. Hier gehen sich die gefährlichen Anläufe einer Politisierung des Offizierskorps, deren Erscheinung doch noch zu allen Zeiten und in allen Staaten zu einem schieren principis obsta genähert. Die deutsche Verfassung schützt die aktiven Offiziere vom Wahlrecht zu den Parlamenten aus, und alle politischen Parteien erklären die Aufhebung für katastrophal, daß der Soldat sich nicht um Parteipolitik kümmern soll. So lange der Offizier des Beurlaubtenstandes Dienst tut, hört auch er auf, Parteimann zu sein. Ihm aber ist als Elia's Bürger das Wahlrecht gegeben und außerordentlich hat er das Recht und die moralische Pflicht, sich in der Freiheit politisch zu betätigen, die ihm Gesetz und Verfassung garantieren. Hier aber legt die Schüsselarbeit der Kriegervereine ein. Ihre Vorstände glauben über das politische Geschehen der Mitglieder wachen zu müssen, und wie ein jungermännliches Komitee terrorisieren sie in gleicher Weise ihre Anhänger und die Militärbehörden. Der Amtsrichter Kybnitz war ein fast unpolitischer Mann und ließ sich in seiner politischen Betätigung mehr von Empfindungen als von Überzeugungen leiten. Als Kapitof glaubte er, mit dem Zentrum gehen zu müssen, als Beamter war ihm nur ein Kandidat gemüht, der fest auf dem Boden der Verfassung zu stehen versprach. Das genügte aber manchem Beamten in der habsburgischen überzogenen Gegend nicht. Rasch, kaffeehaus und Kriegerverein ädeltet ihn, weil er Wahlmänner des politisch-legalen Kartells gewährt habe und das Geschwätz der Konventionen hampelte ihm zum großpolnischen Agitator. Der Sturm im Wasserlass des Kriegervereins aber machte die Militärbehörden nervös und fußlos wurde der Kandidat der Reserve. Kybnitz auf Antrag des Bezirkskommandeurs zum Leutnant der Landwehr geschrieben, was in diesem Falle, trotz der Aussagen der Militärs über

diese Charakterveränderung, einer Disziplinierung gleichkam. Amtsrichter Kybnitz hat sich tapfer dagegen gewehrt, und wenn auch die näheren Verhältnisse des ehrengerichtlichen Verfahrens nicht ganz klar zutage liegen, so ist doch durch die Beweiserhebungen und -verfälschungen wieder einmal die Bedenklichkeit und Gefahr der ganzen militärischen Ehrengerichtsinstitution beleuchtet worden. Kein Wunder, daß der Angeklagte Eshlitz nach einem vollen und gerechten Urteil in Empfang und es durch die scharfe Charakterisierung seiner Gegner selbst herbeiführte. Das Gericht hat fest und unerschütterlich zugewiesen, und sein Spruch dürfte in hohem Maße mit dem Volksempfinden zusammenhängen. Der Amtsrichter Kybnitz hat sich tapfer als Mann gewehrt, und das Gericht hat ihn nicht für irrtümlich erklärt, weil er eine Reihe eine Reihe und eine Reihe eine Reihe genannt. Es hat nicht, wie leider sonst so oft, die „Form“ verfehlt gefunden, vielmehr auch einen Verzug des Angeklagten seinem berechtigten Interesse zugute gehalten.

Die Charakterisierung, die der Bezirkskommandeur und der Hauptmann Kammler erhalten, ist scharf. Die wahren Beurteilungen des Prozesses sind aber auch sie nicht. Berrrecht ist das System, dessen Opfer sie sowohl wie der Angeklagte waren, jenes Systems politischer Verbormundung, das man im Reserveoffizierskorps und im Kriegerverein hat einreiben lassen. Statt die von der Verfassung und den politischen Parteien gewollte Trennung des Politischen vom Militärischen, des Militärischen vom Politischen, wird demnach für die längst politisch gewordenen Kriegervereine Propaganda gemacht, und auf dienstlichen Wege sucht man dem Offizier des Beurlaubtenstandes die politische Betätigung vorzuschreiben. Man kann sagen, was man will: das ist der Anfang zur Politisierung der Reserve. Seine Folge muß sein, daß sich das Unabwägungsgesetz, das Gott bei Kant noch in vielen und mächtig nicht den schlechtesten Militärs nach ist, aufhäuft, und damit wäre der Parteizwist durch die jetzige Praxis glücklich ins Meer hineingetragen. Wie ein Marunungszug in auf diesem gefährlichen Wege erscheint der Kandidat Kybnitz, und man kann nur wünschen, daß die maßgebenden Militärbehörden es beachten.

Die Rebellion in Marokko.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

VA Paris, 30. August. Das Telegramm, das der General Bautey täglich an das Ministerium des Auswärtigen über die Situation in Marokko sendet, meldet getreu seine neuen Zustände. Der französische Generalkonsul in Meknes hat keine Nachrichten über das Schicksal der eingeschlossenen Franzosen. Der Scheich El-Murani verhandelt mit El-Ghiza, um die Freilassung der französischen Gefangenen zu erwirken. Das Gericht hat sich bis jetzt nicht entschieden, wann El-Ghiza mit seinem Kontingente Marokko verlassen dürfte, um sich nach der Sahara zu begeben. Der General Bautey ergreift aber trotzdem alle militärischen Maßnahmen, um die Sahara zu decken. Aus Rabat wird gemeldet, daß sich bei den dortigen Stämmen eine gewisse Unruhe bemerkbar macht, doch ist es zu offenen Feindseligkeiten gegen die Franzosen bisher noch nicht gekommen. Im Norden, wo Oberst Rein lagerte, hat sich der Stamm der Duffalas noch nicht unterworfen. Der König des Nordens ist im Westen von Fez in der Gegend von Zeroua tätig und predigt den heiligen Krieg. Ein französisches Schiff brachte getrunken zwei deutsche Offiziere von Casablanca nach Marokko, die sich angeblich infolge in Marokko aufgehalten haben. Es sind der Freizeiter V. Neubronn (vom badischen Leibregiment), der dem deutschen Generalkonsul angehört soll und der

Leutnant Pasch vom 19. Artillerieregiment in Erfurt. Die deutschen Offiziere sind nach Hamburg weiter geeifert.

Nach amtlicher deutscher Meldung aus Tanger sind die Zeitungsnachrichten über die Gefangenhaltung des deutschen Botschafts Junker in Marrakesch unzutreffend.

Die amerikanische Intervention in Nicaragua.

(Rabel-Telegramm unseres Korrespondenten.)

Admiral Southerland übernahm gestern das Oberkommando über die amerikanische Flotte in Nicaragua. Er verfügt über 5000 Matrosen und Marineinfanterie und hat seine Truppen längs der Bahnstrecke Corinto-Managua aufgestellt, um den Bahnverkehr wiederherzustellen. Ferner sandte er den Kreuzer „Denver“ nach San Juan del Sur, um die funktentelegraphischen Verbindungen aufrechtzuerhalten. Wie der Admiral berichtet, ist die Lage weniger beunruhigend; seine Truppen genügen, um das Leben und Eigentum der Ausländer zu schützen. Der amerikanische Rebellensführer Campa von Crocoso droht, den Staat Sonora zu verdrängen und alle Amerikaner zu ermorden, wenn der Präsident von Mexiko, Madero, bis zum 15. September nicht abdankt. Vielen in Mexiko wohnenden Amerikanern sandte er direkte Warnungen. Auch aus dem nordwestlichen Teile des Staates Guahuanaja berichten Flüchtlinge von Mord und Raub. Nach einem der Firma Fremont u. Co. zugegangenen Telegramm ist, wie uns ein Privat-Telegramm aus Bremen meldet, der in Nicaragua ermordete Deutsche Nissen (oder Wilson) ein Berliner. Er war Verwalter des Altes der Ausländer und in gefährlicheren Kreisen weniger bekannt. Wie „Gepresch“ nach einem Telegramm unseres Londoner Korrespondenten aus New-York meldet, sollen sämtliche amerikanische Matrosen in Nicaragua getötet worden sein. Einzelheiten fehlen noch.

Die Friedensverhandlungen.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

V Paris, 30. August. Zu den Gerüchten über die italienisch-italienischen Friedensverhandlungen in der Schweiz erklärt der „Matin“, daß die Unterhändler von einer Verständigung noch weit entfernt seien. Wie das Blatt aus bester Quelle erfahren haben will, scheine Italien zu folgenden Konzeptionen bereit zu sein: 1. Es verlangt keine Anerkennung der Türkei für die italienische Besetzung von Tripolis. 2. Italien ist bereit, die religiöse Autorität des Sultans in Tripolis anzuerkennen. 3. Italien ist bereit, eine beträchtliche Geldentschädigung zu bezahlen. 4. Italien ist bereit, die Ägyptischen Inseln zu räumen. 5. Italien ist bereit, auch noch andere Konzeptionen zu machen. Nach diesen italienischen Vorläufen wird aber nach der gleichen Quelle von türkischer Seite angelehrt: 1. Die Konzeptionen sind nicht genügend. 2. Die öffentliche Meinung wird eine Gebietsabtretung gegen eine öffentliche Entschädigung niemals begreifen. 3. Die Anerkennung der religiösen Autorität des Sultans ist keine Konzeption, da die Mohammedaner sie auf jeden Fall anerkennen.

Von der schwarzen Küste.

(Stadtredaktion verboten.)

Victor Auburtn.

Parame, im August. Wenn man von Paris aus mit der Eisenbahn nach der Bretagne fährt, kommt man an dem Schloß des Ritter's Wälsdorf vorüber. Dieses Schloß heißt heute Sillio-Guillaume und liegt mit vier runden schönen Gärten noch ebenso da wie in der alten Zeit. Auf einem dieser Gärten stand — auf den Bildern Gustave Dorés unserer Jugendzeit — die arme Frau des Wälsdorf, die ermordet werden sollte, und wühlte mit einem weißen Schleier um Hilfe. Auch der Wald ist noch da, aus dem damals die rettenden Brüder gepanpert hervorsprangen. Allerdings heißt jetzt vor diesem Walde ein großes Kreuz Beklemmisch, das die Vorgänge einer Zeitfolge empfiehlt. Aber das kann einem Mann von Konzentrationsgabe in seinen Empfindungen nicht flören. Ferner ist von der Bretagne zu bemerken, daß fast alle Baderorte nach Göttingen bekannt sind. Und zwar sind das sehr sonderbare Heilgenamnen, von denen man noch niemals etwas in der Kirchengeschichte gehört hat. Saint-Jacut, Saint-Jacut, Saint-Guénolé, Saint-Id, Saint-Duob, Saint-Vicent, Saint-Brice. Viele Namen klingen barockhaft und heidnisch, die Wälsdorf'schen sind und sind natürlich alles alte Heidentum, die sich, unverändert wie Zentel nun einmal find, in die Kirchen eingeschmuggelt haben, und die nun Anspruch auf unsere Verehrung erheben. Auch hat der Graf hier irgendwo gestanden und König Artus dort gehalten; und alles dies, Ritter, Könige und Zentel gibt dem Lande seine eigene Art. Ein Baderortenthal in der Bretagne ist anders gekannt als einer in Hildes und Springendorf; gegen deren klimatische Vorzüge abgesehen darf man sich nicht stellen. Nicht vergessen darf man, daß der General Mischel, als er zum Streit gegen Zentel ausging, vom Mont Dol in der Bretagne aufgebracht ist. Er machte vom Mont Dol bis zum Mont Saint-Michele einen Schritt und lag dann auf den Kampf. Und ich glaube, bevor er aufstieg, bildete er sich noch einmal um; da sah er das grüne Land im Frieden der Döhlgraben liegen, mit rauhenden Götten und weit umgrenzt von dem blauen Meere. Und er sah sich ein, daß die Erde eines Kampfes wert ist und soz sein Schicksal.

Von den beiden Provinzen, die im Norden Frankreichs gegen das Meer zu liegen, ist in der Babelgasse die Normandie die elegantere, die Bretagne das ursprünglichere Land. In der Normandie sind die ganz feinen Baderorte Dieppe, Trouville, Deauville, Cabourg, wo in den großen Kasino's um viel Geld gespielt wird. Da fügen sich jene Leute noch, die auch in ihrer Färbung die Art des Alltags mitnehmen müssen und die angepisst der großen Schiffe gegen die schwarzen Küsten, immer wieder. Und hier du oben auf den Felsen, so fähst du den Stolz der Belle im Granit und Basalt des Bodens weitergittern.

Und man taucht unter in Ursprünglichkeit. Die Lasten, daß hier im Späthommer der Holländer zum zweiten Male blüht, welche Wälsden der Bree — fähst mir wichtiger und leichter als die ganze Weltbevölkerung. Das Wort wird in großen Ringen gebildet; man steht den Arm durch das Loch und trägt die Göttergabe so über die Straße. Die Feine trägt in kleinen Gärten. Nach Rothéneuf zu liegen in tiefen Schluchten Schiefer und Sandsteine zutage; ich fletzte über die Schichten und russische ungeheure Tafeln herab und komme mir vor wie eine Wälsden, die aber eine aufgeschlagene Seite des Tages fähst. Reinerlei Aufregungen und Sensationen. Am Stelle der großen Gefellen haben wir hier auf der Wälsde die Fiegen, die sehr viel angenehmer sind, obgleich der Unterschied sonst gar nicht so beträchtlich ist.

Wer Frankreich nur von der Pariser Seite her konnte (sein wie ehedem) es ist die französische Seite, auf dem Granitfelsen der Küste habe ich heimlich nach der Pariser Untergrundbahn), wer Frank-

reich nur von der Pariser Seite aus kennt, der macht gern die Bekanntschaft mit französischem Bauernvolk. Hier in diesen alten, ungetrockneten Lande. Die bretonischen Bauern sind eine tüchtige, schwere und kantige Art. Wenn man sich germanischen Völkern sieht, so sieht man erkennen. Die wenigen Männer, die man sieht, sind größer als sonst die Franzosen, die Kinder spielen fähmelfand auf der Straße. Aber von romanischer Verährung her haben sie eine freiere und fählschere Art und eine schöne Weite in der Gebärde. Stumpfsinn und verdrühte Schläferarbeit sind auch bei den Kindern nichts zu merken. Die Frauen mit kleinen, geträufelten Spitzenhäubchen sind häßlich; ich behaupte, daß es keine schönen Bauerninnen gibt und daß alle Nationalstrahlen ein Greuel sind. Die alten gehen noch manchmal an; die jungen haben ein Gesicht, das aus breiten Fäden hart zusammengelegt, nicht nach jedermanns Geschmack sind dürfte. Mein Zimmermädchen ist, wie sie mit aufgestreht, aufgeben Jahre alt und hat eine erlauchende Hehllichkeit, mit Paul Wegener als Jago in Schafepare's Trauerspiel „Chello“. Sie ist eine sehr glückliche Person. Wenn ich sie bitte, mein Bett zu bereiten, so geht ein bräunliches Erdröhen über ihr ungeheures Gesicht, auch wenn ich es gar nicht so gemeint habe.

Und das nicht zu vergessen: wohin man sieht, ein Priester. Es ist ein frommes Land und ein katolisches Land, und deshalb begleitet durch Kinderreichtum, ebenso so wie das fromme Polen und das fromme Bayern. Die Bretagne ist die einzige Provinz mit starker Bevölkerungszunahme in ganz Frankreich.

In der Hauptstadt dieser Provinz, in dem gleichnamigen Rennes, hat die Klerlei den letzten Kampf um die Verdrängung in Frankreich gekämpft. Auf Saint Malo in der Bretagne wurde Schaunraubtrind geboren, der Gefährte des romantischen Katholizismus; und in Trégier dreilen wurde Renan geboren, der den altchristlichen Katholizismus erlind, was ungehörig darselbe ist. Edgäre Zamen, die am Strande ins Bad gehen, tragen eine Mariemadulle um den Hals, und man kauft Kindstufen mit allen Heiligen, die gegen eine Keuschheit gut sind; beispielsweise den heiligen Lambert gegen Weibew.

Durch das Fenster, vor dem ich schreibe, sehe ich auf eine Düne, auf der ein junger Adels fähst und einen Spazierwagen in den Himmel steigen läßt. Er hält das fähelgeheißt fest an der Seite und blickt ihm wohlwollend nach; er hat Kleidung hart, Geschöpfe in dem Him-